

Jacobi hat nach einer Inschrift die Büste gegossen. Schlüter's Name wird wieder nicht genannt, aber er spricht aus jedem Zuge des meisterhaften Werkes, vielleicht der größten bildnerischen Leistung unseres Künstlers. In dem Kopf steckt eine so gewaltige realistische Ehrlichkeit, ein so breites Erfassen des keineswegs schwärmerischen, aber von gesunder Kraft durchdrungenen, schon alternden Fürsten, ein solches Leben und eine solche wahrhaft monumentale Ruhe, trotz der vielgelockten Perücke, dem Hermelin, der Feldherrenscharpe und der Rüstung, trotz diesem Ueberflusse an Dekorativem, in ihm stecken also Vorzüge, wie sie zu allen Zeiten nur Wenigen gegeben sind. Daß hier Schlüter der Verfertiger war, dafür spricht neben den äußeren Gründen auch die tiefgehende innere Verwandtschaft mit seinen Hauptschöpfungen.



Am 28. August 1706 erklärte der Stralsunder Bildhauer Thomas Phalert dem Rathe der Stadt Stralsund und den Priorisoren der dortigen Nicolaikirche, mit welchen er in Unterhandlung wegen der Errichtung eines neuen Altars stand, er beabsichtige zur Ausführung dieses Werkes nach Berlin zu reisen, sich von dort zwei „künstliche Bildhauergefellen“ zu holen und bei einem angesehenen Künstler sich einen Riß ausarbeiten zu lassen. Im September war er schon „einige Wochen“ von dort zurück und hatte den Riß mitgebracht, welchen „der königliche Oberbaudirektor Schlüter inventiret und illuminiren lassen“. Dieser Riß wurde später von Phalert kopirt und den Rathsaften beigelegt, wo er sich noch heute findet (Fig. 55). Im Verlaufe der Ausführung wurden mehrere Aenderungen vorgenommen: Phalert verkleinerte den nicht ganz in den Lageplan passenden, um fünf Fuß zu breiten Entwurf, wurde aber angehalten, in allen Hauptpunkten dem „berlinischen Riß“ getreu nachzukommen. Im Jahre 1708 war das Werk bis zur Ausschmückung durch den Maler und Vergolder fertig gestellt.¹⁴⁹⁾

Wir können also ziemlich genau feststellen, wann Schlüter den Altarplan zeichnete: es muß um den 1. September 1706 gewesen sein, also gerade in der Zeit, in welcher man seinen Münzthurm abtrug. Man hat also hier den Beweis, daß die Schaffenskraft des Künstlers auch in schlimmen Tagen nicht dauernd versagte.

Der Altar ist ein überaus merkwürdiges Werk. Das Mittelschiff der gothischen Kirche wird durch eine Schranke abgetheilt. Sechs Säulen tragen den diese abschließenden Balken. Von den

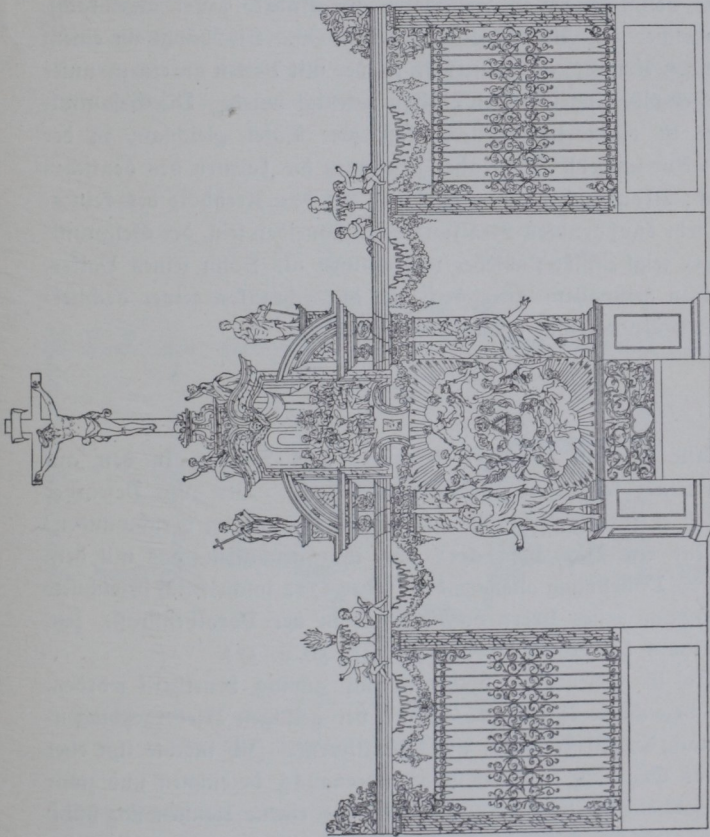


Fig. 55. Altar der Nicolaiskirche zu Stralsund. Nach Pholert's Kopie von Schülers' Entwurf.

Zwischenfeldern sind zwei durch Schmiedewerk gefüllt, zwei offene Thüren, das fünfte ist für den Altar selbst aufgespart. Hier ist der Balken als Architrav benützt. Ueber den Säulen und einem zweiten vorgestellten Paare solcher verkröpft sich das Gebälk, zwei Rundgiebelansätze und Postamente mit Statuen tragend. Als Altarbild ist

eine geschnitzte Wolkenglorie mit dem Auge Gottes und die Embleme des Glaubens tragenden Engeln angeordnet; Strahlen gehen von diesen aus; zwei große Engelsgestalten stehen zur Seite.

Zwischen den Giebelansätzen ist eine von Schlüter bemalt gedachte, von Phalert in Schnitzerei ausgeführte Tafel angebracht, auf welcher das Abendmahl dargestellt ist. Sie hängt an einem mächtigen Kreuzifix, das seinerseits wieder mit Ketten an einem unter dem Gewölbe eingespannten Balken befestigt wurde. Die Gesamtanlage ist eigenartig dadurch, daß jene Tafel gleichsam in der Architektur schwebt. Diese aber zeigt ganz die Formen des deutschen Barock: Mag auch manche Herbhheit auf das Kerbholz des keineswegs sehr kunstgeübten Stralsunders zu schneiden sein, der Gesamtentwurf zeigt Schlüter wieder vollkommen als Sohn seines Volkes, als einen geistvollen, aber doch an die Schranken seiner architektonischen Ausbildung gebundenen Künstler.



Alle Quellen schweigen darüber, was Schlüter in den auf seinen Sturz folgenden Jahren gethan habe. Bis zum Dezember 1712 ist er für die Geschichte wie in eine Versenkung verschwunden!

Nur ein Bau ist sicher von ihm geschaffen, das mit dem wohl die Vollendung andeutenden Jahre 1712 inschriftlich bezeichnete Gartenhaus eines Herrn von Kameke in der Dorothenstraße, jetzt Eigenthum der Royal-Vork-Loge (Fig. 56 u. 57).

Es ist dieser Bau bisher wenig günstig beurtheilt worden. Man bezeichnete ihn als das Werk der geistigen Niedergeschlagenheit nach den Mißerfolgen am Münzthurm. Ich möchte ihn eher als das Ergebnis erneuter Kraftanstrengung bezeichnen und zwar einer solchen, die trotzig auf sich und das eigene Können sich stützt. Kaum giebt es seit dem Beginn der Renaissance einen Bau, an dem im Detail so absichtlich der Regel ein Schnippchen geschlagen wird. Schlüter überbietet sich in Neubildungen von Formen, in rein malerischen Gestaltungen, als wenn er zeigen wolle, daß er der akademischen Regel nicht bedürfe, daß er nicht einer jener von ihm verspotteten Künstler sei, welche ohne ihre Bücher nichts fertig brächten.

Der Grundriß¹⁵⁰⁾ ist klar und einfach: Durch die jetzt ver-